

Beim Wienertor in Poysdorf

Die Dorfgemeinde Poysdorf besaß ein „Falltor“ in der Alleegasse - heute Liechtensteingasse genannt, wo sich die Weidetiere versammelten, ehe sie der Halter auf die Gemeindewiese trieb. Mit der Markterhebung am 4. Mai 1582 änderte sich das Bild der Gemeinde, die 5 Tore erbaute, von denen das Wienertor das wichtigste war. Auf der Südseite des Marktes wurde ein Schanzgraben aufgeworfen, sodass sich die Gemeinde von den umliegenden Dörfern durch Wehrcharakter wesentlich unterschied. Die dicken Tormauern waren aus Stein und Ziegeln erbaut; die Torflügel hatte der Zimmermann aus starken Eichenpfosten gemacht, ein eisernes Schloss und breite Riegel erhöhten die Sicherheit des Tores, das mehr gegen Straßenräuber und Wegelagerer den Markt schützte. Kam aber ein Feind, so erklärten die Bürger den Markt für eine offene Siedlung (1605, 1619, 1645). Neben dem Tore gab es Gärten und Holzablagen. Die alte schlesische Straße führte aber nicht durch Poysdorf, sondern von Erdberg über Ketzelsdorf durch den Tennauwald nach Steinbrunn. Die heutige Brünnerstraße war nur ein Fahrweg, den aber die Fuhrleute gerne benutzten, weil es in Poysdorf Schmiede, Wagner und Sattler gab.

Der Nachtwächter sperrte im Sommer um 9 Uhr das Tor zu, im Winter schon um 8; geöffnet wurde es bei Morgengrauen. Die Schlüssel holte er sich vom Rathaus, wo er sie nach dem Dienst abgab. 1667 reiste eine moskowitzische (russische) Gesandtschaft nach Wien, die aus 30 Personen und 70 Pferden bestand. In einen Wagen spannte man gewöhnlich 4 Pferde ein, weil bei schlechtem Wetter die Straßen grundlos waren. Am 3 Juni 1678 fuhr die polnische Königin mit großem Gefolge nach Wien. Im Wilfersdorfer Schloss fand sie eine gastliche Aufnahme und unterhielt sich im Schlossgarten unter der großen Linde zwei Stunden lang mit den Bewohnern; sie zeigte gar keinen Stolz und fragte sie um ihre Sorgen und Wünsche. Das Gefolge bekam 24 ½ Maß Wein, 1 ¾ Eimer Bier, 4 Laib Brot und die Pferde 14 Metzen Hafer von der Herrschaft.

1677 besichtigte der Viertelmeister den Markt und gab für die Verteidigung der Gemeinde verschiedene Anordnungen. Das Tor wurde ausgebessert und verstärkt, eine Wachhütte daneben erbaut, der Schanzgraben hergerichtet usw. Im Pestjahr 1679 standen hier Wachtposten, die nur solche Reisende in den Markt einließen, die einen „Gesundheitspass“ hatten, d. h. die nicht aus einer Pestgegend kamen. Poysdorfer versahen diesen Dienst, doch musste einer dabei sein, der lesen und schreiben konnte. Nicht weit vom Tore brannte ein kleines Feuer aus Wacholderästen; in den Rauch musste der Pass eine Zeitlang zur Desinfektion gehalten werden, ehe ihn der Posten las. Außerdem wusch er sich noch die Hände in Essigwasser, das in einem Kübel bereitstand. Es war ihnen verboten, den Fremden die Hand zu geben, etwas von ihnen anzunehmen und mit ihnen beisammen zu sitzen. Pilger und Reisende, die vielleicht Kleider und Wäsche in einem Bündel trugen, sowie Zigeuner und fahrendes Volk wurden sofort abgewiesen. Die Posten nahmen leider ihre Pflichten nicht sehr genau, schauten sich die Pässe nicht an, setzten sich in den Schatten des Bildstockes, der einige Schritte vom Tore entfernt war, und huldigten dem Karten- oder dem Würfelspiel. Da musste der Marktrichter öfters die Posten visitieren und jede Nachlässigkeit rügen oder gar strafen. Der Bildstock dürfte das „Weiße Kreuz“ gewesen sein, das an die Eroberung der Festung Raab 1598 erinnerte und von den Gemeinden auf einen kaiserlichen Befehl hin errichtet wurde; es war auch „Raabeser Kreuz“ genannt. Bei Ungerndorf und bei Laa stehen noch heute solche. Der Fürst Dietrichstein, der mit 18 Wagen nach Wien reiste, vermied jede Berührung mit der Bevölkerung und kehrte in keinem Gasthof ein.

Am 28. Mai 1683 reiste der Kurfürst Max Emanuel von Bayern von Wien nach Feldsberg. In Gaweinstal hielt er mit seinem Gefolge Mittagsrast und gelangte am Abend nach Feldsberg, wo ihn der Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein mit allen ihm gebührenden Ehren empfing (Nach einem Berichte des Wilfersdorfer Amtmannes soll er Ketzelsdorf berührt haben). Der hohe Gast bewunderte das prachtvolle Schloss, seine Einrichtung, die edlen Zuchthengste, die französischen und englischen Jagdhunde, das fürstliche Gestüt und den Eisgruber Fohlenhof. Zum Geschenk bekam er 1 Paar Pferde und 3 Paar Jagdhunde vom Fürsten. Dann begab er sich nach Nikolsburg, wohnte in

der Loretokapelle einem Gottesdienst bei, frühstückte bei den Kapuzinern - das Essen stellte der Fürst Dietrichstein bei - besichtigte das Schloss und fuhr über Auspitz und Austerlitz nach Butschowitz.

Als die Türken 2 Monate später nach Wien kamen, stellte die Gemeinde Wachposten bei den Toren und auf dem Kirchturm auf; es waren kritische Augusttage, weil man das Schlimmste befürchten musste, wenn Wien in die Hände des Erbfeindes fallen sollte. Die Arbeiten auf dem Felde und in den Weingärten litten in diesen Kriegstagen und aufmerksam lauschte alles den Berichten der Reisenden, die vom Marchfeld oder aus der Wolkersdorfer Gegend kamen.

1685 sahen die Poysdorfer am 21. Juli die Durchreise des russischen Kaisers Peter d. Großen, der mit seinem Gefolge, mit den Wagen und uniformierten Reitern berechtigtes Aufsehen erregte. Frauen und Kinder schreckten sich vor diesen fremden Gestalten, die ganz anders gekleidet waren und andere Sitten und Bräuche zeigten. 2 Jahre später erschien wieder eine moskowitzische Gesandtschaft von 300 Personen, die alle die malerische Landestracht trugen.

Von 1711 benützten die Postreiter, die früher auf der schlesischen Straße den Briefverkehr vermittelten, den Landweg über Poysdorf, in der Pestzeit 1713/14 standen wieder Posten beim Wienertor, die keinen Fremden nach Wien ließen, der nicht vom Markte einen Passierschein hatte: denn Poysdorf war ein Kontumazort (ein Quarantäneort, Anm. W.P.) und jeder Reisende musste sich hier einige Wochen aufhalten, ehe er weiterreisen durfte; es herrschte aber kein Verkehr, da jeder aus Angst vor der Pest daheim blieb.

In den nächsten Jahren merkte man die Folgen des Merkantilismus, weil viele Fuhr- und Kaufleute aus den Sudetenländern die Straße benützten, die 1732 zu einer Kaiserstraße umgebaut wurde; sie hatte einen festen Grund und eine starke Schotterdecke.

1748 reiste Maria Theresia mit ihrem Franzl und dem ganzen Hofstaat nach Brünn; schon einige Tage vor ihrer Ankunft ebneten die Bauern die Geleise der Straße, füllten die Löcher mit Schotter und leiteten die Wassertümpel ab. Das Wienertor wurde hergerichtet, - es hatte als Abschluss und Zierde in der Höhe eine Art Pyramide -, die Mauern mit Tannenzweigen, Kränzen, Blumen und Fahnen geschmückt, kräftige Vorspannpferde bereitgestellt, Zigeuner und Wegelagerer abgeschafft, die Häuser neben der Straße gefärbelt und Fahnen ausgesteckt. Soldaten ritten auf der Brünnerstraße auf und ab, die alle verdächtigen Personen „perlustrierten“. Die Bewohner standen im Sonntagsgewand beim Tor Spalier, ebenso die Schulkinder und die Schützen. Das Tor war eine Ehrenpforte und die Straße eine weite Strecke mit Blumen bestreut. Ein Banderium junger Burschen (Fahnenträger, Anm. W.P.) ritt der Landesmutter bis zum Zellerkreuz entgegen und begleiteten den Zug der hohen Gäste zum Tor. Die Glocken läuteten, Böller krachten, Kinder und Erwachsene riefen: „Vivat, die Landesmutter!“

Der Marktrichter, dem der Angstschweiß auf der Stirne stand, hielt eine kurze Ansprache, die Schützen präsentierten das Gewehr, ein weißgekleidetes Mädchen mit blauroter Schärpe bot der Landesmutter einen Willkommmentrunk; die Leute bewunderten die hohen Würdenträger mit ihren gestickten Schärpen, den silberweißen Perücken, die Offiziere mit den glänzenden Degen und der großen Feldbinde, die buntgekleideten Diener und die Hofdamen in ihren Seidenkleidern. Strenge verboten war es den Untertanen, Bittgesuche zu überreichen oder Beschwerden vorzubringen. Still und ruhig saß in dem Wagen der Kaiserin ein kleiner Knabe mit blauen Augen - es war der spätere Volkskaiser Josef II., der diese Huldigungen abschaffte. Er reiste nicht als Kaiser, sondern als schlichter Graf von Falkenstein, der den Bauer lieber bei der Arbeit auf dem Felde, die Kinder in der Schule und die Beamten in der Kanzlei sah. Jeder Untertan konnte ihm ein Bittgesuch überreichen - aber mit Unterschrift - oder eine Beschwerde vorbringen. In Wilfersdorf hatte ihm der Amtmann einen Bericht über die Lage in den Gemeinden zu geben, der aber kurz und bündig sein musste.

1749 war ein großes Ereignis, als am 1. Juni der erste Postwagen am Abend durch das Wienertor rollte. Da standen die Neugierigen und blickten gegen Wetzelsdorf, ob nicht der schwarz-gelbe

Kasten bald auftauchen würde. Endlich erschien er in der Ferne; beim Zellerkreuz blies der Postillion seine Begrüßung und bald darauf rollte der Wagen durchs Tor. Die Leute jubelten, klatschten in die Hände und freuten sich über den großen Fortschritt. Ja, es kam eine andere Zeit und ein neuer Geist wehte durch unsere Heimat. In den nächsten Jahren marschierte viel Militär durch das Wienertor gegen Brünn, wo es im Militärlager von Turas geschult wurde; Handelsleute mit schwerbeladenen Wagen, Handwerksburschen, Pilger, Wallfahrer, Zigeuner, Studenten und Zivilreisende belebten die Brünnerstraße; mancher stillte an heißen Sommertagen beim Brunnen unweit des Tores den Durst, da er kein Geld für ein Glas Wein in der Tasche hatte.

Besonders eindrucksvoll war die Wallfahrt der Brünner nach Maria Zell, die mit flatternden Fahnen und klingendem Spiel durch die größeren Gemeinden zogen. Nach dem Wilfersdorfer Grundbuch (1767) war das Tor gemauert, aber offen, ohne Torflügel und der Schanzgraben öde; im Herbst desselben Jahres rollte durch das Tor eine Kutsche, in der zwei Kinder saßen, die neugierig die Umwelt betrachteten; es war der kleine Mozart und seine Schwester, die nach Olmütz reisten, weil in Wien eine Blatternepidemie herrschte.

Am 14. März 1775 fuhr ein Abenteurer mit seinem Gefolge nach Wien; es war Josef Frank, ein getaufter Jude und Handelsmann aus Warschau, der die Juden für die katholische Kirche gewinnen wollte. Seine Anhänger hießen Frankisten; hohe Persönlichkeiten gehörten zu seinem Freundeskreis z. B. Kaiser Josef II. und Zar Alexander von Russland. In seinem Reisewagen hatte er 6 Pferde eingespannt und 12 Ulanen bildeten seine Leibwache, die seine Tochter Eva - eine Vertraute Josefs II. - kommandierte. Da sie eine Hellseherin war, lud die Kaiserin beide ein, nach Wien zu kommen. Frank wollte die Türkei mit österreichischer Waffenhilfe erobern, hatte aber soviel Schulden, dass er sich nicht zu helfen wusste. Allgemein hieß es, dass Frank der entthronte Zar Peter III. wäre. In Offenbach starb er 1791, nachdem er aus Österreich ausgewiesen war. Kaiser Franz und Zar Alexander I. besuchten die Eva in Offenbach, als beide hier durchreisten.

Kaiser Josef II. fuhr häufig durch Poysdorf, so im August 1769, als er in Slawikowitz ackerte, 1771, 1773, 1774, 1776, 1777 mit dem General Laudon und dem Grafen Laszy, 1778, 1779 - da trank er in Lindewiese bei Freiwaldau aus dem „Fürstenborn“ - und 1787 zum letzten Mal.

1783 wanderte ein 20jähriger Bursche hier durch; er kam von Neudorf aus Nordmähren und wurde in Wien Lehrer; vielleicht im selben Jahre machte den gleichen Weg ein Mädchen (Elisabeth Vietz] aus Zuckmantel in Schlesien, das auch in Wien sein Glück versuchte. Beide heirateten am 17. Jänner 1785 und sind die Eltern unseres Komponisten Franz Schubert.

1790 besuchte von Wien aus König Ferdinand IV. von Neapel den Brünner Spielberg, weil dieses Staatsgefängnis in ganz Europa eine traurige Berühmtheit erlangt hatte. Bei dieser Gelegenheit schaute er sich auch die Schlösser in Holitsch, Eisgrub und Feldsberg an; die beiden letzteren gefielen ihm so gut, dass er meinte: „Ich möchte sofort meine Königswürde mit dem Fürsten Liechtenstein und seinem Besitz vertauschen.“

Das Wienertor passte nicht mehr in die neue Zeit, die einen gewaltigen Verkehr auf der Brünnerstraße brachte, es war ein Verkehrshindernis; auch die Straße war viel zu schmal für die vielen Fuhrleute, sodass die Regierung die Poststraße in der Zeit der Napoleonischen Kriege umbaute; es wurde eine Chaussee nach französischem Muster. Da verschwanden das Wienertor und der Bildstock. Als die Franzosen im November 1805 nach Austerlitz zur „Dreikaiserschlacht“ marschierten, stand es noch. Der Brunnen blieb erhalten; mancher Fuhrmann tränkte hier seine Pferde und der öde Schanzgraben war den Zigeunern eine geeignete Lagerstätte, wo sie einige Tage rasteten. Später setzte man neben dem Brunnen eine Kastanie, die für die Poysdorfer Schuljugend eine wichtige Rolle spielte; denn hier fanden zur Sommerszeit die „Schulstürzer“ in der dichten Laubkrone einen sicheren Platz, wo sie nicht leicht erwischt wurden. Zum Zeitvertreib rauchten sie gemeinsam aus einer Pfeife, die von einem zum andern wanderte.

Die Anfänger mussten aber sehr schnell heruntersteigen, weil das Nikotin ziemlich stark auf den Magen wirkte. Der Brunnen wurde dann zugedeckt und liefert noch heute für den Kindergarten das Wasser. 1928 sah ich noch einige Mauerreste vom Wienertor, als die Straße aufgerissen wurde.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

Dr. G. Trautenberger: „Geschichte Brünns“.

Reinhold Lorenz: „Reise Kaiser Leopolds I. und des Kurfürsten Max Emanuel im Türkenjahr 1683“ in den „Mitteilungen des öst. Institutes für Geschichtsforschung“ 1938.

Leo Schreiner: „Gaweinstal und Josef II.“ in „Unsere Heimat“ 1934

Veröffentlicht in: Mistelbach-Laaer Zeitung, 13. 11. 1954, S. 8; Österreichische Weinzeitung 1948